

Rußland. Noch immer ist die Cholera in Rußland nicht völlig unter dem Einflusse der kalten Jahreszeit erloschen. Namentlich beunruhigt es die Verwaltungsbehörden, daß sie noch überall da auftritt, wo sie in stärkerem Grade im verflochtenen Sommer festgestellt wurde, sodaß keiner der früheren Seucheherde — Livland vielleicht ausgenommen — als gänzlich erloschen zu betrachten sein dürfte. Es geht dies namentlich auch aus dem am 28. Dezember veröffentlichten amtlichen Berichte hervor, den wir in Regierungsblättern der Hauptstadt abgedruckt finden. Wir wollen hier in einem kurzen Auszuge nur diejenigen Gouvernements berücksichtigen, in denen in den letzten, immer nur wenige Tage umfassenden Berichtsperioden mehr als 20 Choleraerkrankungen gemeldet wurden. In der Zeit vom 12. bis 22. Dezember erkrankten in Pobodoln 133 Personen, von denen 60 starben, in Kiew vom 9. bis 22. Dezember 34 Personen, von denen 8 starben. Aus Perm wurden vom 28. November bis 8. Dezember 29 Erkrankungen und 16 Todesfälle gemeldet, aus Wolhynien vom 8. bis 21. Dezember 25 Erkrankungen und 11 Todesfälle, aus Besarabien vom 16. bis 22. Dezember 14 Erkrankungen und 6 Todesfälle. Namentlich zahlreich sind ferner auch die Erkrankungen in den unserer Grenze nahe gelegenen Gouvernements Rowno, Witebsk und Petrikau. Aus Kurland wird in der Zeit vom 8. bis 15. Dezember nur eine Erkrankung und ein Todesfall gemeldet.

Die Neujahrsvorstellungen der Blätter (am Sonntag war russisches Neujahr) sind alle in zuversichtlichem, hoffnungsvollen Tone gehalten. Einstimmig betonen sie, daß Rußland im Jahre 1895 einer neuen Ära der Wohlfahrt und des Gedeihens entgegenstehe. — Aus Petersburg wird berichtet, die russische Regierung sei entschlossen, den russischen Kalender in Uebereinstimmung mit dem westeuropäischen zu bringen.

In den durch ihren Bestand an Aurochsen bekannten russischen Kronforsten von Bjalyjstok, die etwa 20 Quadratmeilen umfassen, soll der Zar, wie ein Berliner Blatt erfahren haben, zur Pflege des Rothwildstandes geeignete preussische Forstbeamte anzustellen beabsichtigen. Dieser Wunsch des russischen Kaisers, von dem die preussische Forstbehörde bereits Kenntnis erlangt hat, ist gelegentlich der Anwesenheit des Witenicsters des Zaren bei der Aushebung von Witschewinen in der Kominter Haide den dortigen Forstbeamten bekannt gegeben, auch die Gehaltsverhältnisse der anzustellenden Jäger erörtert worden. Vorläufig sind fünf hirschgerechte Forstbeamte begehrt, welche in Rußland die Funktionen von Oberforstern mit dem Titel „Oberjäger“ zu übernehmen haben, und von denen Jeder ein Areal von fast der Größe der ganzen Kominter Haide zu verwalten hat. Zu ihrer Unterstutzung sollen ihnen noch mehrere Forstbeamte und einige Buchwörter unterstellt werden. Das Einkommen beläuft sich zunächst auf je 900 Rubel. Außerdem erhalten diese Beamten Dienstwohnung, umfangreiche Ländereien, 2 Dienstpferde und für jedes pro Tag einen halben Scheffel Hafer. Endlich ist ihnen noch gestattet, so viel Wild zu schießen, als sie für die eigene Küche gebrauchen. Mit zwanzig Dienstjahren erhalten sie das volle Gehalt als Pension, und bei längerem Verbleiben im Amte tritt eine Erhöhung des Gehaltes und der Pension ein. Bis jetzt haben sich zwei Forstbeamte der Kominter Haide zur probeweisen Uebernahme der erwähnten Stellen gemeldet und bei der preussischen Forstbehörde einen zweijährigen Urlaub zu diesem Zwecke nachgesucht.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 16. Jan. Heute feiert der Deconom Herr Carl Friedrich Meyer in voller Rüstigkeit sein 50jähriges Jubiläum als Bürger der Stadt Eibenstock. Aus diesem Anlaß begaben sich Mittag 12 Uhr Herr Bürgermeister Dr. Körner und Herr Stadtverordnetenvorsteher Wilh. Dörfel als Vertreter der städtischen Collegien in die Wohnung des Jubilars und übermittelten ihm zu seinem Ehrentage die besten Glück- und Segenswünsche. Möge dem Jubilare vergönnt sein, noch manches Jahr in voller Rüstigkeit zu erleben.

Eibenstock, 16. Jan. Das für Donnerstag Abend im „Reichsblüthen“ hier selbst angelegte Tyroler-Concert von der Familie Stiegler aus dem Zillertal verspricht einen genussreichen Abend zu bereiten, was schon dadurch dokumentiert wird, daß die Gesellschaft vom Kgl. Conservatorium in Dresden ein Künstlerzeugniß erhalten hat. Hören wir, wie Berliner Blätter sich über die Leistungen des Stiegler'schen Ensembles, das bereits in allen deutschen Großstädten mit außerordentlichem Erfolg concertirte, aussprechen: Das „Welt-Restaurant“ Berlin S., Dreßdenerstr. 97, erfreut sich seit seiner Eröffnung total ausverkaufter Häuser, und besonders der Stiegler'schen Tyroler Concert-Sänger-Gesellschaft aus dem Zillertal wird Seitens des Publikums großer Beifall gezollt. Die eigenartige, von seinem Kunstsinne zeugende Vortragweise dieses renommirten Ensembles, welches das Niveau des Gewöhnlichen weit übersteigt, die virtuellen Leistungen des Herrn Keimert auf der Schlag- und Streichzither üben eine zündende Wirkung aus. Die Stiegler'sche Gesellschaft bewegt sich nicht nur auf dem Gebiete des Tyroler Volksgejanges, sondern hält sich auch an moderne Compositionen, Operetten, Walzer, Märche u. s. w., wodurch das Repertoire derselben ein äußerst abwechslungsreiches wird.

Schönheide. Dienstag ist abermals auf der Linie Sauerperdorf-Witzschhaus der erste Personenzug, welcher 4.10 früh von hier abfährt, unterhalb des Bahnhofs Rothentkirschen infolge großer Schneewehen stehen geblieben. Dergleichen der 1 Stunde später abfahrende Güterzug. Eine Hilfsmaschine mit dem nöthigen Personal wurde von hier an die Unfallstelle zur Hülfleistung geschickt. Der regelrechte Verkehr konnte erst 1/2 11 Uhr Vorm. wieder aufgenommen werden.

Schönheiderhammer. Das für Freitag Abend angelegte Militär-Concert der Capelle des Kgl. sächs. 1. Manen-Regt. Nr. 17 unter persönlicher Leitung des Stabstrompeters Hrn. Otto Linke verspricht nach dem in Inseratenhefte d. Bl. abgedruckten Programm einem besonderen musikalischen Genusse. Erfreuen sich die Militär-Concerte schon im Allgemeinen besonders starken Besuches des Publikums, so dürfte die Manen-Capelle auch diesmal wieder ihre Zugkraft voll betheiligen und wir sind überzeugt, daß die Anwesenden in Wirklichkeit einige Stunden hoher Befriedigung haben werden.

Johanngeorgenstadt, 15. Januar. Nach den Kirchennachrichten der hiesigen Parochie, welche 5927 Einwohner zählt, sind im vorigen Jahre 302 Kinder geboren

127 Personen beerdigt und 55 Paare copulirt worden. Die Zahl der Communicanten betrug im vorigen Jahre 2161. Unter den Verstorbenen befand sich eine Person, welche über 90 Jahre alt war. Eingekommen sind im Ganzen 2598 M. 55 Pf. Bei 200 Jahren, wo die Stadt etwa 2000 Einwohner zählte, betrug die Zahl der Communicanten 4728, vor 100 Jahren 4539.

Dresden. Sonnabend früh waren nach einer überschläglichen Zusammenstellung nicht weniger als 1600 Hilsarbeiter und circa 400 zweispännige Geschirre zum Schneefahren bei dem städtischen Straßenreinigungs-Amt in Thätigkeit, da der erneute Schneefall eine bedeutende Vermehrung der Arbeitskräfte nöthig machte.

Leipzig, 14. Januar. In einem Restaurant in Sellaerhausen kam es gestern zwischen Gästen zu einem Streit, der bald in Thätlichkeiten überging. Im Laufe der Legehen biß der eine der Streitenden seinem Gegner ein Stück des rechten Ohres ab. Der rothe Mensch wurde verhaftet.

Leipzig. Auf der Polizeiwache des Rossmarkts meldete sich kürzlich ein 20jähriger Buchbinder, aus L. Neuschönefeld mit der reinigen Selbstbezeichnung, am Berliner Bahnhofe auf offener Straße einen Fiegenbock gefangen, daheim geschlachtet und verschmaust zu haben. Die Angabe erwies sich als richtig, doch ist es nicht gelungen, den Eigentümer des Bodes zu ermitteln.

Meißen. Bei Obermuschütz entdeckte man am Freitag Nachmittag in einer Strohfleite einen Soldaten vom Pionier-Bataillon. Der Deserteur hat nach seiner Aussage vier Tage in der Fleite zugebracht. Da er zum Gehen unfähig war — die Beine schienen erfroren zu sein — wurde er mittelst Gefährts nach dem hiesigen Landwehrbezirks-Kommando befördert, von wo der Transport nach Dresden erfolgte.

Aus Annaberg, 14. Januar wird geschrieben: Die heute Vormittag hier fällige Post von Zöbstadt ist unweit der „Morgensonne“ in einer der gewaltigen Schneewehen, die der gestrige Sturm angehäuft hat, stecken geblieben. Da der Postillon weber vor- noch rückwärts konnte, so hat er die Pferde abgespannt, diese und sich in Sicherheit gebracht und den Wagen stehen lassen. Irgendwelche Berthsummen oder Personen hatte das Gefährt zum Glück nicht zu befördern.

Buchholz, 14. Januar. Auch in unserer Stadt beabsichtigt man dem Fürsten Bismarck, wenn möglich noch in diesem Jahre, ein Denkmal zu errichten. — Ein Bürger, der nicht genannt sein will, hat der Schule die Mittel zum Ankauf einer größeren Anzahl Schlittschuhe zur Verfügung gestellt, damit diesem gesundheitsfördernden Sport auch die Kinder ärmerer Eltern obliegen können. — Infolge des heftigen Schneesturmes, der gestern herrschte, war der Verkehr auf der Annaberg-Schwarzenberger Eisenbahnlinie sehr erschwert. Während die Tageszüge ohne größere Verspätungen verkehrten, traf der letzte von Schwarzenberg kommende Zug mit vierzigminütiger Verspätung in Schlettau ein, mußte dortselbst aber einen fast zweistündigen Aufenthalt nehmen, da auch der letzte von Annaberg kommende Zug in der Nähe des großen Einschnittes im Schnee stecken geblieben war und erst nach zweistündigen Anstrengungen wieder flott gemacht werden konnte.

Delsnig. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde die in der Schmidtstraße wohnhafte Fuhrhalterwitwe Roth durch ein Geräusch auf dem Hofe ihres Grundstückes aus dem Schlafe geschreckt. Ein Blick zum Fenster hinaus belehrte sie, daß Diebe ihrem Schweinestall einen Besuch abgestattet und aus demselben ein wohlgenährtes Vorstenvieh entführt hatten. Glücklicherweise gelang es der sofort alarmirten Polizei, die Diebe — unter denen sich der Sohn der Bestohlenen, Moriz Roth, als Anstifter befand — auf der Bismarckstraße mit ihrer auf einen Schlitten geladenen Beute zu erwischen. Roth junior, der sich nur einen „Spag“ hat machen wollen, wurde in Haft genommen, das Schwein seiner Besitzerin wieder zugestellt.

Reichenbach i. B. Als die Frau des Expedienten Glaser in der Johannstraße einen notwendigen Gang in die Stadt besorgte, stieg ihr in der Stube zurückgelassener vierjähriger Sohn nach dem Fenster, öffnete dasselbe und fiel vom 3. Stock auf die Straße. Glücklicher Weise war kurz vorher der Schnee auf Hausen gebracht worden, sodaß sich das Kind, welches auf einen Schneehaufen fiel, scheinbar schwere Verletzungen nicht zugezogen hat.

Mittweida. Einen glücklichen Fund machte vor einiger Zeit in Croßen ein Bruder eines Lehrers, als er mit der Bestellung eines Aders beschäftigt war. Beim Ausschütten der Erde erregte plötzlich ein glänzender Gegenstand seine Aufmerksamkeit. Wie sich bei näherer Betrachtung desselben ergab, war es eine dreitheilige goldene Uhrkette, die der verstorbenen Vater vor 34 Jahren ein einziges Mal getragen und dann auf räthselhafte Weise verloren gegangen war. Der „Jahn der Zeit“ hatte an der Kette nicht die geringste Spur hinterlassen. Ihr Aussehen war noch vollständig wie das einer neuen. Natürlich empfand der junge Mann große Freude über den glücklichen Fund, durch den er ein Andenken an den verstorbenen Vater wieder erhalten hatte.

Döbernhausen. Große Verwüstung richtete hier selbst in der Wohnung einer alleinlebenden älteren Frau die Explosion einer metallenen Wärmflasche an. Die Frau hatte dieselbe in fest verschlossenem Zustande in den geheizten Ofen gestellt und erzeugte die entwickelten Dämpfe eine solche Gewalt, daß bei der Explosion der ganze Ofen sammt dem eisernen Kasten zerrissen und in der Wohnung vielfach Schaden angerichtet wurde. Außerdem erlitt die Frau selbst so erhebliche Verletzungen im Gesicht, an den Händen u. s. w., daß sie im Krankenhause untergebracht werden mußte.

Borna. Wie anderwärts, so haben auch hier in den letzten Tagen militärische Winterübungen stattgefunden. Es wurde seitens des hier garnisonirenden Karabinier-Regiments das Abfochen im freien Felde geübt und hierzu ein Stück Gelände in der Nähe der neuen Kaserne als Bismarckplatz benützt. Sehr interessant war es für den Laien, zu sehen, wie schnell trotz so mancherlei Beschwerden, welche durch den in letzter Zeit in großen Massen gefallenen Schnee entstanden waren, die Kochgraben durch die Mannschaften hergesteilt und in welcher kurzer Zeit die Speisen abgekocht wurden.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

16. Januar. (Nachdruck verboten.) Am 16. Januar 1813 ist der Arzt Hermann Klende geboren, der in Hannover, Leipzig und Braunschweig prakti-

zirte und sich eines bedeutenden Rufes erfreute. Er ist unter seinem wirklichen Namen besonders bekannt geworden durch seine medizinischen Werke „die Verschärfung der Nahrungsmittel und Getränke“ und „Hauslexikon der Gesundheitslehre“; unter dem Namen Hermann von Maltitz hat er eine Reihe kulturhistorischer und sozialer Romane veröffentlicht, welche 117 Bände umfassen.

17. Januar.

Vor 1500 Jahren, am 17. Januar 395, ist der römische Kaiser Theodosius der Große gestorben, der in der menschlichen Culturgeschichte sich durch sein energisches Eintreten für das Christenthum einen Namen in der Weltgeschichte gemacht hat. Er unterdrückte das Heidenthum und ließ auf dem Concil zu Konstantinopel das Nicäische Glaubensbekenntniß als das allein gültige erklären, verbot auch den heidnischen Gottesdienst. Er vereinigte das ganze römische Weltreich zum letzten Male unter seinem Scepter. Aber auch er konnte den bereits sichtbar in die Erscheinung tretenden Verfall nicht mehr aufhalten; der Steuerdruck, die Beamtenhabsucht und die kostspielige Hofhaltung hatten bereits eine drückende Armuth erzeugt, die verbunden mit den blutigen Kriegen eine solche Entvölkerung herbeigeführt hatten, daß in Italien, wie in den Provinzen ganze Länderstrecken wüste lagen, da die Acker der bebauenden Hände entbehrten. Vor seinem Tode theilte Theodosius sein Weltreich unter seine beiden Söhne und von diesem Augenblicke begann der Gegensatz zwischen Morgenland und Abendland.

Getrennt und verflohen.

Roman von Ed. Wagner.

(5. Fortsetzung.)

„Das ist sehr wahrscheinlich,“ sagte Ames. „Wir können später weiter über die Sache sprechen; jetzt aber, denke ich, Barbara, solltest Du fortgehen.“

„Ich wüßte nicht, wohin ich gehen sollte, daß mir Eppingham nicht folgen könnte,“ erwiderte Lady Barbara bitter.

„Und Du darfst Deinen Kummer Lord Champney nicht mittheilen! Arme Barbara! Könnte ich Dir doch helfen! Ich will mir die Sache überlegen und einen Plan zu entwerfen suchen, wie wir diesen aufdringlichen Eppingham ohne jedes Aufsehen beseitigen können. Ich werde Dich heute Abend, wenn Alle zur Ruhe sind, hier erwarten, dann wollen wir gemeinsam diese Angelegenheit beraten. Rechne auf mich.“

„Ich darf es nicht wagen, Dich im Geheimen zu treffen,“ entgegnete Lady Barbara. „Ich darf überhaupt nichts im Geheimen thun.“

„Kannst Du mir offen begegnen, Barbara?“

„Nein, Du weißt, daß ich das nicht kann. Ich werde kommen, Willard, denn allein kann ich mich aus diesem Wirrsal nicht mehr herausfinden. Um elf Uhr erwarte mich; zu dieser Zeit wird im Hause Alles ruhig sein.“

In diesem Moment hörten sie Tritte hinter sich und, sich umsehend, gewahrten sie Lord Champney.

„Ah!“ rief er faststisch, „ich fürchte gestört zu haben! Bitte um Verzeihung!“

„Du störst uns nicht, Sidney,“ erwiderte Lady Barbara, sich zu einem Lächeln zwingend. „Wir werden uns freuen, wenn Du uns Deine Gesellschaft widmest.“

„Ohne Zweifel! Sehr erfreut!“ verlegte höflich lächelnd der Lord. „Ich sehe es Dir an! Aber ich habe Dir nichts zu sagen; ich wünsche nur eine Privatunterredung mit Mr. Ames. Wenn er ein Gentleman ist, wird er sie nicht zurückweisen.“

Es lag eine ernste Drohung in dem Ton seiner Worte sowohl, wie in seinen funkelnden Augen. Lady Barbara zitterte, aber sie wagte nicht zu sprechen; ihre Worte würden nur Del in's Feuer gegossen haben.

„Ich stehe Ihnen zu Diensten, Mylord,“ sagte Ames stolz. „Doch da läutet die Tischglocke. Wir wollen erst zu Mittag speisen, um jedes Aufsehen vor den Gästen der Lady Barbara zu vermeiden, und dann werde ich hören, was Sie mir zu sagen haben.“

Lord Champney nickte zustimmend, und die drei schritten schweigend dem Hause zu, wo sie mit den Gästen zusammentrafen.

Fünftes Kapitel.

Ein Vermittlungsversuch.

Ungeachtet der trüben Schatten, welche über drei Personen der Gesellschaft ausgebreitet waren, verstrich die Mittagstafel zu Saltair sehr angenehm. Lord Champney nahm, wie er von früher gewohnt war, seinen Platz unter den Gästen und bemühte sich erfolgreich, unterhaltend zu sein. Lady Barbara war anscheinend guten Humors und Willard Ames war nie vernünftiger gewesen, als heute. Keiner von den Gästen errieth die wahre Stimmung, in der sich die Drei befanden.

Nach dem Essen führte Lady Barbara die Gäste in das Gesellschaftszimmer. Als die Unterhaltung im vollen Gange war, entfernte sich Lord Champney, sich damit entschuldigend, daß er eine Cigarette zu rauchen wünsche, und bald darauf folgte ihm Ames, welcher den Ersteren im Blumengarten fand, seine Cigarette rauchend und langsamen Schrittes auf- und abgehend. Als sich Ames dem Lord näherte, blieb dieser stehen, warf seine Cigarette fort, und richtete seine imposante Gestalt hoch auf. Im nächsten Moment standen sich Beide gegenüber, Aug' im Auge, stolz und unbeugsam.

„Haben Sie mich als Freund oder als Feind zu diesem Rendezvous gebeten, Lord Champney?“ fragte Ames hastig.

„Halten Sie es für möglich, daß wir uns als Freunde begegnen können?“ fragte Lord Champney zurück.

„Gewiß!“ erwiderte Ames ruhig. „Warum sollten wir das nicht? Ihre Gattin ist meine Verwandte; ich habe sie stets als eine liebe Schwester betrachtet, was sie mir auch gewesen ist. Sie wissen, daß ich Ihres Vaters Mündel war und wir wie Bruder und ich Schwester zusammen erzogen wurden.“

Lord Champney betrachtete Ames scharf und durchbohrend, dessen blaue Augen seinem Blick offen und frei begegneten.

„Ja ich weiß, daß Sie mit ihr erzogen wurden,“ sagte tonlos Lord Champney.

„Barbara ist in fast gleichem Alter mit mir,“ fuhr Ames fort, ohne das unfreundliche Wesen seines Gesellschafters zu beachten; „sie ist etwa ein Jahr jünger als ich, weshalb es fast wunderbar erscheint, daß sie demnächst meine Tante werden wird — das heißt, wenn Ada in eine Heirath mit mir einwilligt. Ich werde morgen mein Glück bei ihr versuchen.“

„Und wollen Sie Ada Gower aus Liebe heirathen?“

forcht
Seele
„Ada
Liebe
sind, a
wie ich
Sache
seine
dieselbe
Ihre
von H
gegenw
Ada n
ist sic
sich den
„A
aber sic
Vor
hergeben
Lächeln
Na
„A
Sie Da
„A
nicht an
heirathet
Sie viel
ich war
an Liebe
mich eif
damals
nicht ver
als Ges
wurden
geboren
Freunde
zu dienen
„S
Lorb.
finden lei
ich; aber
lang, bin
„Es
warf Am
„Für
die trostl
„We
treffend.
selbst un
„Ob
eigene S
als ich S
Ihnen W
ich glaubt
mit mein
Verdacht
meiner F
Vernachl
geblieben
mein Herz
alle ander
Oft habe
wollen, a
in der H
wartete ve
auf meiner
dieser Zeit
Müthe ih
sie mich j
Keine Liebe
ich würde f
könnte!“
„War
mitleidig
eine vorne
ich glaube,
ist. Wenn
Lord C
„Ich
füßen gele
„Und
„Sie
habe, sie
und konnte
hätte ihr z
zurück.“
William
lichen Man
„Habe
„Nie,
das Grab
nimmer ver
unseres Kin
Land zur G
beinahe wie
ein Padet
„Ich h
Ihnen mein
geschrieben
„Die
ein leichtsinn
im Eindruck
Diese Briefe
zur Folge.
Barbara zur
liegt zwischen
darum hat,
Bild weiblich
getrauert üb
leicht den Be
war schwach
„Arme

forschte Lord Champney, Ames anstarrend, als ob er seine Seele prüfen wollte.

„Gewiß!“ antwortete Ames, dessen Gesicht sich erheiterte. „Ada hat mich ermahnt, und ich glaube, daß sie meine Liebe erwidert. Ich weiß, daß Sie nicht Ada's Vormund sind, aber sie lebt in Ihrem Hause, und deshalb bitte ich Sie, wie ich Barbara gebeten habe, um Ihre Einwilligung.“

Argwöhnisch wie Lord Champney war, konnte er diesem Sachverhalt nicht recht trauen. Sein Gesicht erröthete und seine Augen irrten unruhig umher.

„Meine Einwilligung sollen Sie haben, wenn Ihnen dieselbe etwas nützen kann,“ bemerkte er. „Wünscht Barbara Ihre Heirath mit Ada?“

„Sie wünscht dieselbe nicht nur, sondern freut sich auch von Herzen dazu,“ erwiderte Ames. „Sie hat mich zu meinem gegenwärtigen Besuch eingeladen, damit ich Gelegenheit fände, Ada näher kennen zu lernen und sie zu gewinnen. O, Mylord, ist sie nicht das reizendste, lieblichste Geschöpf, welches man sich denken kann?“

„Wer? Barbara?“ rief auffahrend Lord Champney. „Nein — Ada. Barbara ist eine blendende Schönheit, aber sie besitzt nicht Ada's Liebenswürdigkeit.“

Lord Champney wandte sich ab, verdrießlich hin- und hergehend. Ames beobachtete ihn sorglos, ein triumphirendes Lächeln spielte um seinen Mund.

Nach einer Weile kehrte Lord Champney zurück. „Ames,“ sagte er kurz, „ich hatte die Vermuthung, daß Sie Barbara einst liebten. Thaten Sie das?“

„Ich liebte sie, wie ein Bruder seine Schwester liebt — nicht anders,“ antwortete Ames bestimmt. „Als Sie Barbara heiratheten, war sie nicht viel mehr als ein Kind, und als Sie dieselbe verließen, war sie kaum achtzehn Jahre alt, und ich war noch nicht zwanzig. Ich war also noch zu jung, um an Liebe zu denken, obwohl Sie mir die Ehre erwiesen, auf mich eifersüchtig zu sein.“

„Fügte er lächelnd hinzu. „Ich war damals auf der Universität, aber ich kann das Erstaunen nicht vergeßen, welches mich erfaßte, als ich hörte, daß Sie als Gesandtschafts-Attaché nach Deutschland gingen. Später wurden Sie selbst Gesandter. Sie müssen zum Diplomaten geboren sein, Champney, sonst würden Sie nicht Heirath und Freunde aufgegeben haben, um dem Vaterland so viele Jahre zu dienen.“

„Sie sind im Irrthum,“ sagte mit bitterem Lächeln der Lord. „Ich war zu einem häuslichen Leben geschaffen. Sie finden keinen Mann, der seine Heimath mehr würdigt, als ich; aber wie Jener, der das Lied „von der lieben Heimath“ sang, bin auch ich mein Leben lang heimathlos gewesen.“

„Es ist nicht zu spät, um das Versäumte nachzuholen,“ warf Ames hin.

Der Lord kufzte. „Für mich ist es zu spät,“ rief er, „zu spät! Das sind die trostlosesten Worte, Ames. Zu spät.“

„Wenn sie zutreffen, bei Ihnen aber sind sie nicht zutreffend. Der unglücklichste Mensch ist derjenige, welcher sich selbst unglücklich macht. Lieben Sie Barbara nicht?“

„Ob ich sie liebe? Ja! tausendmal mehr, als meine eigene Seele!“ rief leidenschaftlich Lord Champney. „Ames, als ich Sie um diese Unterredung bat, war es meine Absicht, Ihnen Vorwürfe zu machen und mit Ihnen zu streiten, weil ich glaubte, ich gestehe es beschämt, daß Sie ein Liebesverhältniß mit meiner Frau unterhielten. Ich bin eifersüchtig, und diese Leidenschaft macht mich argwöhnisch und thöricht. Ich habe meiner Frau Unrecht gethan durch meine Behandlung und Vernachlässigung; aber ich habe sie geliebt und bin ihr treu geblieben all die Jahre hindurch, keinen Augenblick hat sich mein Herz von ihr gewendet; ich habe sie höher geschätzt als alle andere Frauen, obwohl ich sie für mich verloren hielt. Oft habe ich zu ihr zurückkehren und sie um Verzeihung bitten wollen, aber eben so oft entschloß ich mich, noch zu warten, in der Hoffnung, sie würde zu mir kommen, — aber ich wartete vergebens. Mein Haar beginnt grau zu werden und auf meiner Stirn zeigen sich bereits Furchen, ich habe in dieser Zeit offenbar gealtert, während sie in der herrlichsten Blüthe ihrer Schönheit steht. Es ist zu spät, Ames! Wenn sie mich jemals geliebt hat, so ist ihre Liebe geschwunden. Keine Liebe konnte eine solche Behandlung vergeßen! — Doch ich würde sterben, wenn ich dadurch ihre Liebe wiedergewinnen könnte!“

„Warum sagen Sie ihr dies nicht?“ fragte Ames in mitleidigem Ton. „Ich kenne Barbara sehr wohl. Sie hat eine vornehme, stolze Natur, aber ein edles, treues Herz, und ich glaube, sie liebt Sie noch, trotz Allem, was vorgefallen ist. Wenn eine Frau, wie Barbara, liebt, liebt sie für immer.“

Lord Champney schüttelte den Kopf. „Ich habe es ihr gesagt; ich habe mein Herz zu ihren Füßen gelegt und sie um Verzeihung gebeten.“

„Und sie?“

„Sie stieß mich von sich, wie ich es vielleicht verdient habe, sie sagte mir, ich hätte siebzehn Jahre ohne sie gelebt und könnte nun auch ohne sie bis an mein Ende leben. Ich hätte ihr zu Füßen fallen können, aber sie wies mich schroff zurück.“

Willard Ames fühlte tiefes Mitleiden mit dem unglücklichen Manne. Er ergriff dessen Hand und sagte tröstend: „Haben Sie Geduld, Champney, sie wird milder denken.“

„Nie, nie!“ sie sagte, es liege ein Grab zwischen uns — das Grab unseres Kindes. Diese Grausamkeit kann sie mir nimmer vergeben. Sie wissen, daß Barbara nach der Geburt unseres Kindes krank war und das kleine Geschöpf auf das Land zur Erziehung gebracht werden mußte. Als Barbara beinahe wieder hergestellt war, fand ich in ihrem Schreibpult ein Packet Liebesbriefe, unterzeichnet mit Ihrem Namen —“

„Ich habe sie nicht geschrieben, Champney. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nie eine Zeile an Barbara geschrieben habe, die Sie nicht hätten sehen können.“

„Die Briefe waren in einer Weise geschrieben, wie sie ein leichtsinniger Jüngling an eine Frau schreibt, die mit ihm im Einverständnis lebt und ihres Mannes überdrüssig ist. Diese Briefe machten mich rasend und hatten unsere Trennung zur Folge. Ehe ich das Land verließ, wollte ich das Kind Barbara zurückbringen; aber es war todt — und sein Grab liegt zwischen uns. Hätte ich es zurückgeholt, als sie mich darum bat, wäre es vielleicht jetzt noch am Leben — ein Bild weiblicher Anmuth. Ames, ich habe auch geweint und getrauert über diesen Verlust, denn sein Vater kann so leicht den Verlust eines Kindes vergeßen, aber meine Trauer war schwach und nichtsagend gegen die Barbara's.“

„Arme Barbara!“ stieß Ames hervor. „Ich weiß, daß

sie alle diese Jahre um ihr todttes Kind getrauert hat. Aber Sie können sie trösten Champney; Ihre gemeinsame Trauer sollte das Band sein, welches sie beide wieder verbindet.“

„Barbara kann mir nicht vergeben. Sie sagte, wenn ich ihr das Kind zurückbringe und in ihre Arme legen könne, wolle sie mich wieder als ihren Gatten betrachten. Und ich weiß, daß dieses Grab immer zwischen uns sein würde, wenn sie mir auch vergiebt. Sie leben also, Ames, wie hoffnungslos ich bin.“

Willard legte seinen Arm in den des Lords, und Beide schritten langsam den Pfad entlang zwischen den duftenden Blumen und Sträuchern.

„Sie werden zu Saltair bleiben?“ forschte Ames. „Ja, Barbara kann mir das Obdach in ihrem Hause nicht verweigern, und ich kann mich nicht wieder von ihr trennen.“

„Sie thun recht daran, hier zu bleiben; Ihre Gegenwart ist ein Schutz für Ihre Gattin. Haben Sie keine Vermuthung, wer die Briefe geschrieben haben kann, welche die Ursache dieses ganzen Unheils sind?“

„Nein, ich habe keinen Feind, wenigstens hatte ich zu jenen Zeiten keinen.“

„Aber Barbara möchte einen gehabt haben,“ wendete Ames ein. „Wollen Sie mir erlauben, offen zu sprechen?“

„Gewiß, sprechen Sie.“

„Nun denn, Champney, wer würde das meiste Interesse haben an einer Scheidung zwischen Ihnen und Ihrer Gattin? Wenn, wenn Sie ohne Verbeserben bleiben, würden Ihre Titel und Güter zufallen?“

„Meinem Cousin Felix Warner.“

„Ganz recht. Kann Felix Warner nicht der Urheber all' dieses Kammers sein?“

Lord Champney erschrak, sein Gesicht wurde bleich. „Unmöglich!“ rief er aus. „Felix hat nie etwas gegen Barbara gesprochen, im Gegentheil, er hat oft ausgesprochen, daß er sie für unschuldig halte. Nein! Er ist der treueste Freund, den ich auf Erden habe! Sie kennen Felix nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— **Budapest.** An ein schreckliches Ereigniß, das sich vor einigen Jahren zwischen Halle und Cöthen zugetragen hat, erinnert folgende Meldung: Ein Personenzug der ungarischen Bahn wurde von der Station Vegye-Mihalzy nicht auf dem unter normalen Verhältnissen benutzten, aber mit Schnee verwehtem Geleise, sondern auf dem andern „unrichtigen“ Geleise nach Belete abgelaufen. Während dieser Zeit waren in der Nähe dieser Station 40 bis 45 Schneehäufel damit beschäftigt, das „richtige Geleise“, auf dem der Personenzug erwartet wurde, zu säubern. Als nun der Zug das vorgeschriebene Signal gab, zogen sich die Arbeiter vom richtigen Geleise auf das unrichtige zurück. Es folgte eine entsetzliche Schreckenszene. Trotzdem der Zug sofort stehen blieb, war an Hilfe nicht zu denken. Viele Arbeiter wurden buchstäblich zerstückelt, andere schwer verletzt, so daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird, und die übrigen erlitten leichtere Verletzungen.

— **Petroleum als Waschmittel.** Folgende Mittheilung aus der Praxis bringt die Zeitschrift „Für's Haus“: Sehr schön weiß wird die Wäsche, wenn man dem Waschwasser etwas Petroleum zusetzt; dabei geht die Reinigung schneller als sonst von statten. Auf je eine Gießkanne, 2 l Wasser, nehme man 2—3 Eßlöffel Petroleum und knapp 250 g geschmittenen Seife, bringe diese Lauge zum Kochen, lege dann die trockene schmutzige Wäsche hinein, lasse sie 20 Min. kochen, nehme sie heraus, wobei man sie etwas ablaufen läßt, um die Lauge nochmals zu verwenden, und lege sie in heißes Wasser. Aus diesem wird die Wäsche rein herausgewaschen und ins Spülwasser gelegt, in welchem sie über Nacht liegen bleibt. Am nächsten Morgen wird sie gespült, gebügelt und auf die Leine gebracht. Gut ist es, die Wäsche noch einige Stunden zu bleichen; man kann sie dann von neuer Laune unterscheiden. Nach zweimaliger Wäsche werden selbst vergilbte Wäschestücke vollkommen weiß. Diese Art zu waschen schadet der Wäsche durchaus nicht, sie wird im Gegentheil dadurch sehr geschont und ist vollständig geruchlos.

— **Der Einfluß des Waldes auf die Witterung.** Oberforstmeister Dr. Dantelmann-Eberowalde hat in einem Vortrage darauf hingewiesen, wie neuerdings der Werth des Waldes bezüglich seines Einflusses auf die Fruchtbarkeit einer Gegend unterschätzt werde, während früher häufige Ueberschätzungen vorgekommen seien. Man suche jetzt nachzuweisen, daß der Wald auf die Regenmenge so gut wie gar keinen Einfluß habe. Das Gegenheil sei kürzlich in exakter Weise in dem zur Lüneburger Heide gehörigen Provinzialforst Umgel, der seit 1877 aufgeforscht ist, nachgewiesen worden. Bei den dortigen Untersuchungen der Niederschlagsmenge habe sich das interessante Resultat herausgestellt, daß sich infolge der Aufforstung die Niederschlagsmengen, verglichen mit denen der weiteren Umgebung, wo keine Veränderung in der Bewaldung vorgekommen ist, seit dem Jahre 1882 von 81,5% bis zum Jahre 1888 auf 104% gehoben haben, indem eine jährliche fortschreitende Vermehrung der Niederschläge lediglich infolge der Bewaldung stattgefunden habe. Ein gleich exakter Beweis über den Einfluß des Waldes auf die Regenmenge sei bisher noch nicht geliefert worden. — Der Einfluß des Waldes auf die Witterung liegt besonders darin, daß er das Klima mildert. Vom Walde strömt des Nachts wärmere Luft ins freie Land, weil er in seinem Humusboden die Wärme länger zurückhält und sie Abends nicht so schnell der Luft abgiebt. So kühlt der Wald auch die nächstliegenden Kulturen (Obstbäume, Reben) vor Spätfrost. Er mildert die Hitze, indem an heißen Tagen kühlere Waldluft ins Freie hinausströmt, denn der feuchte Boden und die Blättermasse dampfen viel Wasserdunst aus, der die Luft abkühlt. Er zieht Tau und Nebel an und verunstet wieder viel Wasser zur Bildung neuer Niederschläge. In waldarmen Gegenden kann es auch große Regenmengen geben, aber in anhaltendem Regenwetter, auf welches dann anhaltende Trockenheit folgt. Der Wald bricht die Gewalt der Stürme, Wollenbrüche, Gewitter und Hagelschläge. Die bewaldeten Berge und Hügel schützen wie eine Mauer gegen die Orkane; sie schützen auch gegen die rauhen Nord- und Nordostwinde. Bei Wollenbrüchen an Hügeln und Bergen hält der Wald das Wasser auf, damit es nicht so schnell in die Tiefen strömt, Rinnen im Boden grabt und Kulturland mit Geschiebe überfüllt. Gewitter und Hagelschläge erfahren oft über dem Wald die erste Abkühlung und haben dann an verheerender Macht für Feld und Dorf verloren.

— **Pflanzenstübe „Ideal“.** Unter dieser Benennung ist von der Firma Richard Meyer in Stettin eine aus gewundenem Draht bestehende Stübe in den Handel gebracht worden, die wegen ihrer Zweckmäßigkeit viel Anklang bei den Blumenfreunden finden wird. Ihre Vorzüge sind folgende: Während die bisherigen Stüben, wie Stäbe aus Holz, Glas u. s. w., bei Topfgewächsen stets in den Pflanzentopf und nahe am Stamm der Pflanze gesteckt werden mußten, wobei es beim Hineinstecken in die Erde ohne Beschädigung der Wurzeln nicht abging, fällt dieser Uebelstand bei der neuen Stübe gänzlich weg, denn diese wird nicht in den Topf gesteckt, sondern am Rande desselben angeklammert; damit aber selbige nahe der zu stützenden Pflanze komme, macht diese Drahtstübe an ihrem unteren Theile ein Knie, welches, je nach Bedürfniß mehr oder weniger gebogen oder auch in Form eines Winkels gebracht werden kann. Weil nun das Material nicht wie bei Holzstäben aus Holz, sondern aus Draht besteht, so ist ein Verwesen derselben ausgeschlossen, sie hat darum vor solchen einen Vorzug, indem letztere in der Erde verfaulen, morsch werden und dann der Pflanze keinen Halt oder Stütze mehr bieten. Das äußere Aussehen spricht gleichfalls für diese neue Pflanzenstübe. Nach den uns vorliegenden Mustern sind die Pflanzenstüben grün oder braun angefräsen und stark genug, um halbhohen Topfgewächsen als Halt dienen zu können, ganz besonders sind sie bei der Kultur von knollen- und zwiebelartigen Gewächsen, die meist einen großen Theil des Topfes ausfüllen und wo Holzstäbe zu weit vom Blüthenstamm in den Topf gesteckt werden müssen, zur Benutzung zu empfehlen. Jedenfalls dürften von genannter Firma auch noch größere Pflanzenstüben für höher wachsende Topfpflanzen angefertigt werden. Der Preis ist, wie Stüben von Draht schon vermuthen lassen, ein niedriger, sodaß ein Versuch mit nur wenigen Kosten verknüpft ist. Man kann diese Pflanzenstüben „Ideal“ schon durch jedes bessere Blumengeschäft beziehen, oder wenn sie irgendwo nicht erhältlich sein sollten, sich direkt an den Erfinder und Fabrikanten Richard Meyer in Stettin, Gießebrückstraße 5, oder an dieselbe Adresse nach Chemnitz, Gartenstraße 14, wenden, bezw. Preise und Prospekte verlangen, die unentgeltlich und frei verabreicht werden.

— **Frauen über die Ehe.** Eine Anzahl hervorragender Frauen haben, einer Aufforderung des „N. N. 3.“ folgend, sich über die Ehe in ernster, auf Erfahrungen gegründeter Weise ausgesprochen. Frau Minna Gauer in Berlin sagt u. A.: . . . Die Ehe zu einem hohen geistigen Ueberschub zu machen, liegt in der Hand der Frau, wenn sie für ihre wirtschaftliche und geistige Befreiung arbeitet. Die Mehrzahl der jetzigen Ehen ist eine Lege und eine Heuchelei. Das offen zu bekennen, ist unsere erste Pflicht. Wir gehen auch hinsichtlich der Ehe einer anderen Weltanschauung entgegen; von dem Muth der Frau und ihrer Energie wird es abhängen, die Ehe zu einer heiligen und sittlichen zu gestalten. Frau Amalie Joachim schreibt: Ueber die „Ehe“ haben wohl schon tausend klügere Köpfe als meiner ist, nachgedacht und ihren Gedanken Ausdruck gegeben. Ich meine — und viele schwere Stunden haben diese Meinung in mir gefestigt, daß nur die Ehe annähernd eine vollkommene ist, in welcher jeder Theil anstrebt, nicht glücklich zu werden, sondern glücklich zu machen. — Behnützig berührt die Ausfertigung von Anna Schramm, der früher so beliebten Soubrette des Wallnertheaters: Nach den trübten Erfahrungen, die ich in der Ehe gemacht, sage ich: „Heirathen ist gut, nicht heirathen ist besser!“ — Charakteristisch im Hinblick auf Bebel's Buch: „Die Frau“ ist die Zuschrift von Frau Natalie Liebknecht, der Gattin des sozialdemokratischen Abgeordneten. Sie schreibt: „Die Ehe ist ein naturnotwendiges Verhältniß, das durch unsere heutigen Gesellschaftszustände von der besitzenden Klasse in der Regel zu einem Geschäft herabgewürdigt und bei der arbeitenden Klasse, wo man in der Regel nach Neigung heirathet, durch den wirtschaftlichen Druck verflümmert, gestört und nur zu oft zerstört wird. Erst in einer Gesellschaft, welche all' ihren Gliedern wirtschaftliche Unabhängigkeit und die Möglichkeit höchster geistiger und sittlicher Bildung gewährt, und Mann und Frau gleichberechtigt neben einander stellt, kann eine freie Gattenwahl stattfinden und die Ehe das sein, was sie sein soll, eine reine Quelle des Glückes für Mann und Frau und die unerschütterliche Grundlage einer vernünftigen Gesellschaftsordnung.“

— **Heirathsmarkt.** In Ems existirt noch eine Sitte aus einem früheren Jahrhundert, die heute noch hochgehalten wird. Alle zwei Jahre werden am Spätherbst sämtliche ledige Personen beiderlei Geschlechts, häßliche und schöne, alte und junge, zusammengestellt und nachher öffentlich ausgelost. Auch dieses Jahr kam die Verloofung an die Reihe. Jeder Ledige ist verpflichtet, einer freundlichen Einladung von seinen Gewonnenen Folge zu geben, wogegen sie verpflichtet ist, ihren vom Schicksal ihr Zugefügten mit Wein, Pöten und wenn möglich mit zweierlei Bröden zu tractiren. Der Besuch darf bis zu den „Drei Königen“ nur einmal geschehen und mit diesem Tage hört die Verbindlichkeit wieder auf, sofern nicht liebende Herzen in dieser Zeit einander gefunden.

— **Wien. Neulich** — so erzählt dem „Neuen Wiener Tageblatt“ ein Leser — habe ich auf der Pferdebahn eine Szene beobachtet, die ich in der dem Felden angemessenen Manier wiedergeben möchte. Also: Gigerl springt in Tramwaywagen, setzt sich, nimmt Karte, steckt sie, wohin? . . . In die aufgestreckte Hufe. Publikum sieht ihn an. Gigerl, sehr befriedigt, denkt: Kolossal imponirt! Drei Minuten später. Kontrolleur: „Bitte um die Fahrkarten!“ Gigerl sucht in Handschuh, Hülse, Tasche — findet Karte nicht. Gigerl: „Mein Herr, ganz gewiß Karte genommen, vergeßen, wohin gesteckt. . . .“ Kontrolleur: „Verdauere, neue Karte notwendig.“ Kontrolleur giebt neue Karte, Gigerl zahlt. Ein Marktweib, das Alles mit ansieht, zum Gigerl: „Gelt, junger Herr, so san noch nicht lang Gigerl?“ Publikum lacht.

— **Abgewunken.** „Nicht wahr, Fräulein Ottilie, mein Neffe ist ein prächtiger Kerl?! Das wäre ein Mann für Sie!“ — „Für mich! O, da täuschen Sie sich, Herr General! . . . Was nützt mir der Mann, der immer nur den Hof, aber nie ein Haus machen kann!“

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock
vom 9. bis mit 15. Januar 1895.
Aufgebote: a. hiesige: Vacat. b. auswärtige: Vacat.
Eheschließungen: Vacat.
Geburtsfälle: Vacat.
Sterbefälle: 3) Der Barbierlehrling Emil Otto Groß hier, 17 J.
4) 5) Susanne Ellen, 2. des Kaufmanns Ernst Oskar Dahn hier,
5 J. 5 T. 6) Die Handarbeiterwitwe Christiane Friederike Rejner
geb. Lüttes hier, 68 J. 3 M. 12 T. 7) Der Waldarbeiter Carl Fried-
rich Pöhlter in Wildenthal, 78 J. 9 M. 8 T.

Hotel Hendel, Schönheiderhammer.

Freitag, den 18. Januar:

Grosses Militär-Concert und Ball

von der Kapelle des Königl. Sächs. 1. Manen-Regts. Nr. 17 Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, König von Ungarn unter persönlicher Direction des Stabstrompeters Herrn **Otto Linke**.

Programm:

- Erster Theil:
- 1) „Le Père La Victoire“, Marsch v. Ganne.
 - 2) Overture 3. Op. „Oberon“ v. C. M. v. Weber.
 - 3) „Adagio“ für Oboe-Solo v. Mozart.
 - 4) „Am schönen Rhein gedenkt ich Dein“, Walzer v. Heiler-Bela.
 - 5) I. Ungarische Rhapsodie „An Hans v. Bülow“ v. Liszt.
- Zweiter Theil:
- 6) Overture 3. Op. „Der Geist des Bojwoden“ v. Großmann.
 - 7) a) „La danseuse“ (Die Tänzerin).
 - b) „Blumengebüsche“ v. F. v. Blon.
(Solo für die Streichinstrumente.)
 - 8) „La Czarine“, Mazurka Russe v. Ganne.
 - 9) „Mennchen's Geburtstag“, Ständchen v. Herold.
 - 10) Potpourri über Rot. a. d. Op.: „Der Obersteiger“ v. Zeller.

Anfang 8 Uhr. **Entrée 60 Pfg.**
Im Vorverkauf 50 Pfg. bei dem Unterzeichneten.
Großartiges Programm. **Schneidige Streichmusik.**
Hochachtungsvoll **G. Hendel.**

Franz Matouschek, Tapezierer und Dekorateur

Eibenstock, Neugasse Nr. 4

empfehlte sich den geehrten Herrschaften von hier und Umgebung zur Anfertigung aller vorkommenden **Polsterarbeiten, Saal- und Zimmer-Decorationen** bei solider Bedienung und billigster Preisstellung. **Sopha's** von 30 Mk., **Katzen** von 18 Mk. an.
Hochachtungsvoll **D. Ob.**

Geschäfts-Verlegung.

Meine seit ca. 20 Jahren in **Zeulenroda** bestehende **Lampen- und Glasmanufaktur** legte ich in mein Grundstück in **Plauen i. S.**, Bahnhof- und Wettinstr.-Ecke. Außer den bisher geführten Artikeln: **Lampen** aller Art, **Cylinder, Schirme, Hohl- und Pechglas, Bier- und Selterflaschen mit Patent-Verschluss, Weinfaschen** etc., empfehle ich die neue **140 Normalkerzen-Glanzlucht-Petroleumlampe** als den besten, selbst electr. Licht übertreffenden Beleuchtungskörper.
Zeichnungen und Preise gratis und franco.
Plauen i. S., am 10. Januar 1895.
Hochachtungsvoll **H. Kügler.**

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendl. Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retan's Selbstbewahrung
80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin** in Leipzig, **Neumarkt No. 34**, sowie durch jede Buchhandlung.

Wir suchen für unseren Lehrling

zur Vollenbung seiner noch über 2 Jahre dauernden Lehrzeit eine Stelle in einem hiesigen Fabrikations-Geschäft. Antritt kann sofort erfolgen.

William Härtel & Co.

Zum Wohle der Menschheit

bin ich gerne bereit, allen denen, welche an Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung leiden, ein Getränk (weder Medizin, noch Geheimmittel) unentgeltlich namhaft zu machen, welches mir bei gleichem Leiden ausgezeichnete Dienste geleistet hat.

C. Schelm, Realschullehrer a. D., Hannover.

Ein freundliches Logis,

bestehend aus **Küche, Wohn- u. Schlafstube** mit Zubehör, in der Nähe des Postplatzes, ist anderweit zu vermieten und kann am 1. Juli bezogen werden. Zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Frischer Schellfisch

trifft Donnerstag ein bei **Max Steinbach.**

Einen tüchtigen Aufpaffer

sucht **M. Hagert.**

Die Niederlage

der achten Pfennigfennig'schen **Pfahneraugen-Pfahnerchen**, Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

Geflügel-Ausstellung Schönheide.



Gasthof zum Deutschen Haus.
Sonntag und Montag, als den 27. und 28. Januar d. Js., findet unsere und zwar die

15. Ausstellung

verb. mit Prämierung und Verloosung
Hochachtungsvoll

Der Geflügelzüchter-Verein.

Aug. Leistner, Vorstand.

Feldschlößchen.

Zum ersten Male in Eibenstock.

Donnerstag, den 17. Januar 1895

nur ein

Grosses Concert

der ersten und größten Original-Tyroler Concert-Sänger-Gesellschaft **Familie Stiegler**

aus **Stumm** im **Zillerthal**. 9 Personen, 4 Damen und 5 Herren in ihrem National-Kostüm. Zum Vortrag gelangen die neuesten Compositionen, Spezialität von **Kochschat-Liedern**.

Anfang 8 Uhr.

Entrée 50 Pf.

Auctions-Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 24. Januar ds. Js.,

Nachmittag 2 Uhr

kommen **16** zum **Carl Lipfert'schen** Konkurs gehörige **Stichmaschinen** gegen Baarzahlung zur Versteigerung.

Die Maschinen, theils Dreihüg, Sellig, theils Zweihüg, Tellig, eine Zweihüg, Sellig, sämtlich $\frac{1}{4}$, stehen in dem in der Nähe des hiesigen Neumarktes befindlichen **Lipfert'schen Stichmaschinenhause**, in dem auch die Versteigerung stattfindet.

Eibenstock, am 14. Januar 1895.

Der Konkursverwalter.

Rechtsanwalt **Landrock.**

6000 Mark

sind gegen **sichere Hypothek** auszuliehen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Trommer's Theater.

Deutsches Haus.

Donnerstag: „**Jäger und Wildschütz**“, oder: „**Der Werd bei der Kapelle**“. Oberbairisches Volksstück mit Gesang in 6 Akten. Daraus ein **Nachspiel**.

Ein großer Transport sehr starker

Läufer Schweine

gute Race, ist eingetroffen und steht in meinen Stallungen im **Stühengrün** bei billigsten Preisen zum Verkauf.

Hochachtungsvoll

Emil Möckel.

25

geübte Tambourinerinnen

werden zu hohen Accordlöhnen bei dauernder guter Beschäftigung sofort ins Haus gesucht.

Reisegeld wird vergütet.

Fritz Bergmann,
Plauen i. S.

Zwei 3fache Stichmaschinen,

eine $\frac{1}{4}$ und eine $\frac{1}{2}$, verkauft sehr billig
Hermann Uhlmann,
Auerbach i. S.

Einige geübte

Stick-Mädchen

sucht sofort **Friedr. Seidel.**

Ein kleineres Logis

für 80 Mk. pro Jahr ist zu vermieten und kann jederzeit bezogen werden bei **H. Lohmann.**

3000 Mk. Nebenverdienst

kann Jedermann erzielen bei Verwendung mässiger Zeit. Off. beförd. u. **C. 4943**
Heinr. Eisler, Hamburg.

Abonnements

auf das „**Amts- und Anzeigblatt**“ werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämtlichen Postämtern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. Januar cr. erschienenen Nummern, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert.

Den fälligen Abonnementsbetrag bitten wir nur gegen gedruckte Quittung an unsere Boten verabsolgen zu wollen.
Die Exped. d. Amtsbl.

1895. 1896.

Der Gartenlaube

Abonnements-Preis vierteljährlich
nur
1 Mark 75 Pf.

Der neue Jahrgang der „Gartenlaube“ beginnt im Januar.
Erzählungen und Romane von

E. Werner: „Sata Morgana“.
Marie Bernhardt: „Buen Retiro“.
W. Heimburg: „Haus Buehen“.
Anton von Persall: „Loni“.
St. Keyser: „Sturm im Wasserglase“.
Extra-Mustabellage:
Gartenlaube-Walzer von **Johann Strauß.**

Man abonniert auf die „Gartenlaube“ in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postämtern für 1 Mark 75 Pfennig vierteljährlich.
Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis u. franco.
Die Verlags-Handlung: **Ernst Keil's Nachfolger** in Leipzig.

Eingefandt.

Wohl in keinem Geschäftshause ist zur Zeit solch Leben und Treiben, als in dem Ersten und größten Theaterausstattungs- und Maskengarderobe-Verleih-Magazin von **Math. Klemich** in **Dresden**, in den Sälen des Palais de Saxe, **Moritzstraße**. Man kann mit Recht sagen: Der Klemich'sche Salon ist der Knotenpunkt aller der Fäden, die sich in den Vergnügungsorten Dresdens entspinnen. Kein Maskenball, kein Kostümfest ohne Klemich'sche Kostüme! Wer kennt die Völler, nennt die Namen, die gastlich im Palais de Saxe zusammenkommen? Ein allgemeiner Weltfriede ist ausgeschrieben, in Eintracht findet man hier Vertreter aller Nationen, Russen, Türken, Ungarn, Franzosen, Italiener, Engländer, auch Chinesen und Japaner friedlich beisammen. Wie interessant ist es, stummer Zuschauer bei all diesem Treiben sein zu können! Hier unterhandelt eine Gruppe Radfahrer wegen Lieferung der Kostüme zu ihrer Reigenfahrt, dort steht ein zwei Meter Taillen-Umfang habender Gummimann, ein niedliches Baby tragend; im Nebensalon, bei den Klängen des Pianos, trifft man fleißig abend eine Gruppe junger Damen und Herren, welche in den eben fertiggestellten **Kololo-Kostümen** gleich Mal das von ihnen auf dem Kostümfest aufzuführende Menuett probiren. Betritt man die Räume des komischen Lagers, so möchte man auflachen über das, was sich hier den Blicken bietet! Einen Herrn, welcher ein droliges Couplet zum Vortrag bringen will, sieht man da in buntparrirtem Frack, eine große Wachsnafe probirend, dort mehrere Gigerl, einer dem andern zum Verwechseln ähnlich. Aber nicht allein auf den eben angeführten Gebieten ist die Firma **Math. Klemich, Dresden** in seiner Größe einzig dastehend, auch die Ausstattungen der großen Festspiele wie **Luther, Paulus, Königin Louise, Gustav-Adolf**, welche 3 Jt. in **Kreuzburg** und **Beuthen** Oberschl., **Hildesheim** und **Gästebiese** zur Aufführung gelangen, wurden dem Magazin entnommen. Und wieviel Kostüme, Engel, Kuprechte etc. waren in der vergangenen Weihnachtszeit zur Aufführung von Weihnachtsmärchen für **Dresden** und nach **Auswärts** zu liefern! Alles in Allem: Der Besuch der Klemich'schen Geschäftsräume in der **Moritzstraße** ist Jedem, der in jegiger Karnevalszeit nach **Dresden** kommt, im eigensten Interesse zu empfehlen.
Fritz Karneval.

Zwei Logis

sind sofort zu vermieten. Näheres in der Exped. d. Bl.

Eine gute Aufpafferin

sofort gesucht.
Breitstraße 1, 1 Treppe.

Dieser die Beilage: Illustriertes Unterhaltungsblatt.